

der Wiener Staatsoper. Auf seinem musikalischen Weg gibt es Stationen in Stockholm, Belgien, Holland oder Cincinnati (USA). Noch heute spricht man von der „Ära Gielen“ (1977–1987) und denkt dabei an die über 50 Opern, die er als Direktor und Chefdirigent der Frankfurter Oper dirigierte. Nicht von ungefähr ist dieses bewegende persönliche Dokument seiner Frau gewidmet. Helga Gielen, selbst Musikerin, ist seit 1950 die Frau an Gielens Seite. Sie ging mit ihm durch dick und dünn und gab ihm mit ihrem Lebensmut die Hoffnung bei manchen Schicksalsschlägen.

Anat Feinberg, Stuttgart

Michael Okroy, **Kaschau war eine europäische Stadt.** Košice boli európskym mestom. Ein Reise- und Lesebuch zur jüdischen Kultur und Geschichte in Košice und Prešov. Arco Verlag, Wuppertal 2005. 248 Seiten.

Dieser sachkundige, dezent illustrierte und zweisprachige Band möchte die reiche Geschichte der im Holocaust ausgelöschten jüdischen Gemeinden in *Košice (Kaschau)* und *Prešov (Preschau)* dem Vergessen entreißen. Es bedurfte eines langjährigen Annäherungsprozesses zwischen den Partnerstädten *Wuppertal* und dem slowakischen *Košice*, ehe jenes Maß an wechselseitigem Vertrauen gewonnen war, das es der Wuppertaler Bildungsstätte Alte Synagoge ermöglichte, dieses sensible Projekt zu realisieren.

Wer es unternimmt, im multiethnischen Ostmitteleuropa die Lokalgeschichte jüdischer Gemeinden zu untersuchen, begibt sich auf eine ungewisse Spurensuche. Doch die Mühe hat sich gelohnt. Herausgekommen ist ein eindrucksvolles und erschütterndes Bild jüdischen Lebens und Sterbens. Ursprünglich zur österreichischen Doppelmonarchie gehörend, wurden beide Städte nach dem Ersten Weltkrieg Teil der Tschechoslowakei. Als Folge des „Münchener Abkommens“ fiel Košice 1938 an Ungarn, Prešov an die Slowakei. Nach 1945 wurden beide Städte wieder tschechisch, seit der Wende sind sie slowakisch. Von diesem Wechsel unbeeinflusst blieb der Antisemitismus der ungarischen wie der slowakischen Bevölkerung, für den der Autor reichlich Belege anführt und der den Deportationen das Feld bereitete. Sie fanden zwar unter deutschem Druck und deutscher Regie statt, machten aber Ungarn und die Slowaken zu willfähigen Mittätern. In Prešov begannen die Deportationen bereits 1942, im ungarischen *Kassa (Košice)* nach der deutschen Besetzung im Frühjahr 1944. Die Stadt wurde zum zentralen Umschlagplatz für insgesamt 430 000

ungarische Juden in das Vernichtungslager Auschwitz. In *Kaschau* fielen diesen Aktionen 12 000, in Preschau und Umgebung 6000 Juden zum Opfer. Durch die Schilderung von Einzelschicksalen sowie mit elf dem jüdischen Leben in Kaschau gewidmeten literarischen Zeugnissen, darunter Texte von Sándor Márai und Joseph Roth, finden die Opfer mit diesem Erinnerungsbuch ein Gesicht. Über die sprichwörtlichen „zehn Gerechten“, die den verfolgten Juden geholfen, sie versteckt und gerettet haben, enthält der Band nur wenige Hinweise. Über etwaige Rettungsaktionen der Kirche findet sich bis auf die Erwähnung zweier Schreiben des Vatikans, durch welche die Regierung der „Unabhängigen Slowakei“ über das wahre Los der Deportierten informiert wurde, kein Wort. Dafür findet sich die seltsame Eingabe eines ungenannten hochrangigen Geistlichen, die zum katholischen Glauben konvertierten Juden möchten statt des Davidsterns ein weißes Kreuz tragen.

Der Leidensweg der Juden von Kaschau und Preschau war 1945 keineswegs zu Ende. Die wenigen überlebenden Heimkehrer mußten erfahren, daß der Antisemitismus selbst den Holocaust überdauert hatte. Mit der Tabuisierung ihres Schicksals, dem Verfall ihrer Friedhöfe und der Zweckentfremdung ihrer Synagogen drohte den Juden in Kaschau und Preschau in der kommunistischen Tschechoslowakei das Vergessen. Ein Aufleben der Erinnerung und eine Aufarbeitung ihrer Geschichte kam erst in den 90er Jahren gegen manche Widerstände langsam in Gang. Der vorliegende Band leistet dazu einen Beitrag.

*„Und meine Stimme, die sich vom Aschehaufen erhebt, bittet:
Sprich das Kaddisch und zünde eine Kerze an
für mich, für jene und für alle zu Tode Gemarteten.
Ob du wohl meine Stimme vernimmst?“ (65).*

Theo Mechtenberg, Bad Oeynhausen

Lotte Paepcke, **Unter einem fremden Stern.** Geschichte einer deutschen Jüdin. Herder Verlag, Freiburg 2004. 128 Seiten.

Lotte Paepcke (1910–2000) überlebte als junge deutsche Jüdin die brutale Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten dank der couragierten Hilfe eines Geistlichen in einem Kloster in der Nähe von Freiburg. Um mit der Erinnerung überhaupt leben zu können, mußte sie das Vergangene aufschreiben. Der autobiographische Text ihrer erschütternden Lebens- und